

Besuch in den böhmischen Dörfern des Kreises Strehlen (1924)

von Vladimír Míčan

Vorwort des Übersetzers Heinz Krtschil (1996)

Vladimír Míčan (* 1891) war Prediger der Böhmisches Brüdergemeine (Brüderunität) in Brünn. In ihrem Auftrag besuchte er 1924 die in der Diaspora lebenden böhmisch-reformierten Gemeinden in Schlesien (Kreise Strehlen und Oppeln), um ihnen in Predigten, Andachten und Gesprächen in Böhmisches geistlichen Beistand zu leisten (sogenannte Evangelisations-Reisen) und sie zur Pflege ihres kulturellen Erbes, besonders ihrer Muttersprache zu ermuntern. Im Jahr zuvor hatte er die verstreut liegenden Gemeinden in Polen und Wolynien besucht. Darüber erschien ein Reisebericht (siehe Anmerkung unten).

Die Untertitel und die Zwischenüberschriften des nachfolgenden Textes stammen von mir. Die Übersetzung folgt grundsätzlich in allen wesentlichen Teilen dem Originaltext. Wo es sich anbot, wurde versucht, den Erzähl- oder Schreibstil nachzuempfinden. Bei den oftmals sehr breit erzählten Passagen war es teilweise nötig, straffend und glättend einzugreifen. Das trifft auch auf den Kanzleistil zu, um ihn für uns heute verständlicher zu machen.

Ankunft in Strehlen

In Brieg bin ich in den Zug nach Strehlen umgestiegen. Dorthin zog es mich am meisten. Viermal war ich schon bei den Emigranten in Strehlen und hatte dort viele Freunde. Dort fühlte ich mich schon wie zu Hause.

In Strehlen wurde ich sehr herzlich von Br. Friedrich Braha empfangen. Andere Leute riefen mir Willkommensgrüße zu, weinten sogar vor Freude. Ich hatte ja schon im Herbst vorigen Jahres gehofft, auf der Rückreise von den Emigranten in Polen und in Wolynien¹ auch in Strehlen haltzumachen. Aber ich wurde nicht auf der Straße über die Grenze Polen - Deutschland gelassen. Der Umweg mit dem Zug über Kreuzburg kostete mich viel Zeit, so daß ich mein Versprechen nicht halten konnte.

Die erste Gemeindeversammlung

Der vereinbarte Versammlungsort mußte in letzter Minute noch umgeändert werden, weil im Gasthof Winkler der Deutsche Arbeiterverein eine Theaterprobe hatte, wovon die Freunde nichts gewußt hatten.

Bereitwillig wie immer fuhr Br. Braha mit dem Rade los und rief in Hussinetz und ganz Podiebrad aus, daß der böhmische Prediger gekommen sei, und lud zur Abendversammlung bei Kahler ein. Und das bei 40 Grad Hitze! Von der abendlichen Versammlung sind wir spät nach Hause gekommen, und früh müssen wir immer um halb vier Uhr aufstehen. Wir fragten uns, was wir wohl für einen Nutzen davon haben werden, daß wir zur Versammlung gegangen waren. Früh stehen wir auf, binden den Hund los, damit er ein bißchen rumspringen kann. Das haben wir heut verschlafen.

Da kam gerade der Wachtmeister auf dem Rade gefahren. Irgendwo knallte es. Da haben sie einen Hund erschossen. (Im Dorf war Seuchenschutzquarantäne.) Da müssen sie noch für das Erschießen bezahlen.

Krankenbesuch

Auf Wunsch der Jugend habe ich vor der Abendversammlung Br. Lellek besucht. Früher war er Ältester der Hussinetzer Gemeinde und ein wahrer Liebhaber des Böhmisches. Er saß auf dem Bett, hatte geschwollene Beine. Er litt. Die Jugend kam jede Woche zu ihm und sang ihm geistliche Lieder vor. Der Satan kämpfte gegen ihn. Das Leiden machte ihm zeitweise so zu schaffen, daß er fast von Sinnen war und ihn an den Rand der Verzweiflung brachte. Was bereitete ihm solchen Kummer? Nur die Krankheit? Die Jugend meinte, daß er zu den Kindern sehr streng war, und das kränkt ihn nun. Aber ein Nachbar sagte: "Schade um jeden Schlag, der vorbei traf." - Sein Sohn ist Prediger. Was ihn kränkt? Vielleicht, weil er als Ältester abgesetzt worden war, weil er das Böhmisches so liebte und nicht zuließ, daß man es aufgab. Er hatte die Kirche so lieb, war es doch die Kirche der Väter, der Vorfahren! Ihn ärgerte vielleicht, daß er beim Pastor und einigen Brüdern kein Verständnis dafür fand, daß die Kirchengemeinde ihr altes reformiertes Gepräge beibehielt. Er hatte vielleicht das gleiche Gefühl wie jener, der mir sagte: "Das ist der traurigste Tag für mich,

¹ Siehe auch das Buch "Ceská emigrace v Polsku a na Volyni (Böhmische Emigration in Polen und Wolynien)", S. 152 vom selben Autor. Verlag Biblicke Jednoty [Verlag der Bibelgesellschaft], Brünn 1924

wenn der Sonntag kommt, da leide ich so ..."¹ Ich fragte ihn, was ihn belaste. Sie sagten, daß ihn etwas mehr belaste als ein schwerer Felsbrocken, er es aber keinem sagen möchte. Vielleicht sage er es mir. Aber Br. Lellek verneinte ... er weinte ... legte alles dem Herrn Jesus zu Füßen.

Trauer um den Identitätsverlust als Nachfahren der Böhmisches Brüdergemeinde

Viele der guten alten Seelen belastet es sehr und sie leiden sehr darunter, daß sie die böhmische Schule verloren haben², daß der Katechismus deutsch gelehrt wird, die Sonntagsschule [Kindergottesdienst] nur deutsch gehalten wird, daß in der Kirche, die sie durch das Privileg Friedrichs des Großen erhalten haben, deutsche Gesangbücher eingeführt worden sind und jeden dritten Sonntag deutscher Gottesdienst gehalten wird. Für wen? Sind doch hier alle Böhmen! Und die Deutschen? Die haben doch ihre Kirche in Strehlen.

Auch baten die Ältesten den Herrn Pastor, daß er doch wenigstens das deutsche Gesangbuch der reformierten Gemeinde einführen möge. Angeblich gäbe es ein solches nicht! Deshalb baten sie, er möge Lieder aus dem deutschen reformierten Gesangbuch ins Böhmisches übersetzen. Er würde es tun, aber dann würde die Melodie nicht dazu passen. Einmal kam eine Frau aus dem Rheinland zu Besuch. Br. Braha war damals Bürgermeister. Von ihr erfuhr er, daß sie reformiert sei und daß sie aus einem reformierten Gesangbuch singen. Nachdem er ihr von dem Streit der Ältesten mit dem Pfarrer wegen des reformierten Gesangbuches erzählt hatte, bat er sie darum, ihnen ein solches Gesangbuch zu schicken. Und sie hat Wort gehalten.

Sozialer Zwiespalt der politischen Gemeinde

Die Bürger in Hussinetz sind in zwei Lager geteilt, das der Landwirte und der Arbeiter. Die Bauern fühlen sich mehr dem Volk verbunden, die Arbeiter sind unter dem Einfluß der deutschen Sozialdemokratie kosmopolitisch gesinnt. Der Gemeinderat setzte sich in Hussinetz zusammen aus dem Bürgermeister, vier Schöffen und zwölf Vertretern. Bei den Gemeindewahlen wurde der hiesige Leiter der Sozialdemokraten gewählt, ein Bahnwärter in Steinkirche³. Obwohl er noch nicht in sein Amt berufen war, verbot er sofort den Gebrauch des Böhmisches bei den Gemeinderatssitzungen. Die Emigranten machten sich zum Vorwurf, daß unter ihnen nicht größere Einigkeit und gemeinsame Absprachen herrschten.

Bei denjenigen, die schon die Liebe zu ihren Vorfahren verloren haben, findet sich auch nicht das Bewußtsein der Frömmigkeit. Die Kinder wollten in die Sonntagsschule gehen. Sie baten darum, die Ehefrau bettelte, dann weinte sie. Aber er - der Mann - verbot es, sie dürfen nicht gehen.

In ganz Deutschland muß die Gemeinde für die Arbeitslosen zahlen, auch in Hussinetz. Die Gemeinde ist nicht reich, die Zuschüsse sind bedeutend. Da kommt es vor, daß es einigen der Bauern entfährt, daß die Arbeitslosen unberechtigt Unterstützung erhalten und die Bauern dafür zahlen müßten. Sie beschwerten sich: Sie müssen früh aufstehen, gehen spät schlafen, rackern sich bis zum Umfallen ab, und viele der Arbeitslosen gehen nicht zu den Bauern, um bei ihnen zu arbeiten, sondern lassen sich lieber die Unterstützung geben.

Andererseits beklagen sich auch die Arbeiter über die Landwirte: Die Not war groß, aber Kartoffeln haben sie uns nicht verkauft. Diese sozialen Gegensätze rufen die Uneinigkeit in der Gemeinde hervor. "Sie wollen uns Böhmisches den schwarzen Peter zuschieben, daß wir uns nicht so mögen" - und der Herr Landrat ist ihr Mann, d. h. er ist auf deren politischer Seite; deshalb nehmen sie sich so viel heraus.

Kampf um ihre Rechte

Wenn sie nur wüßten, unter welchen Schwierigkeiten wir uns unser Eigentum erworben haben, wieviel Schweiß geflossen ist: Stein um Stein zur Seite gelegt, Erdbrocken um Erdbrocken zusammengetragen ...! Wenn König Friedrich der Große noch lebte und das sähe: er würde mit der Knute dazwischenfahren.

Die Leute ärgern sich über die jetzigen Ältesten, weil sie ein Stück vom kirchlichen Grundstück der Emigrantenkirche an die Stadt Strehlen verkauft haben. Schon früher hat die Stadtgemeinde einen Teil des Grundstückes abkaufen wollen, aber damals ging die Sache anders aus: Pastor Chlumský stellte sich auf die Hinterbeine, prozessierte mit der Stadt, wollte nicht verkaufen! Er war ja nicht auf den Mund gefallen, deshalb gewannen sie nicht den Prozeß.

Die Emigranten beließen das jedoch nicht dabei. Sie wurden sich einig - einer allein richtet ja nichts aus, sie lachen

1 [Vermutlich, weil kein böhmischer Gottesdienst ist.]

2 Im Jahre 1874, als Pastor Chlumský in das geistliche Amt eingeführt wurde, waren in der Schule folgende Lehrkräfte (vor ihnen in der Aufzählung die mir unbekannteren Lehrer Jákl, Jelen, Jelínek, Sícha): Präparand Knourek, Präparand Mlejnek, Kantor Jelínek, Hauptlehrer Houstek (bis 1880). Der Nachfolger von Houstek war Babatz (ein Pole, er hat hier geheiratet und die Tochter von Matthias Schicha zur Frau genommen). Jetzt (1924) sind fünf Lehrer an der Schule: Rektor Klebs, Kantor Anders, Pusch, Würfel und Lellek.

3 Die Gemeinde Steinkirche ist in der Nähe von Hussinetz. In den Chroniken wird sie in einem Bericht über die Kirche aus dem Jahre 1284 erwähnt. Die Ansiedlung wird hier alba ecclesia (weiße Kirche) genannt. Im Jahre 1303 hat sie den Namen alta ecclesia (hohe Kirche). In einer deutschen Chronik von 1382 wird sie als Hoenkirche (Höhenkirche) oder Stynenkirche (Steinkirche) bezeichnet.

mich heute noch deshalb aus - gingen zum Rechtsanwalt und reichten eine Klage ein. Ob sie gewinnen werden?

Wer wird Nachfolger von Pastor Chlumský?

Man erinnert sich noch, wie die Menschen ihre Meinung ändern. Nach dem Tode von Pastor Chlumský¹ [10. Oktober 1910] gingen sie zum Strehlemer Superintendenten D. Eberlein² und trugen ihm ihre Bitte vor, daß sie einen Prediger aus Böhmen haben möchten. Er gab ihnen Geld für die Reise, damals 60 Mark. Aber es passierte nichts. Sie baten darum, daß sie einen Tschechen als Pastor gern hätten, er aber gestattete es ihnen nicht. Sie beriefen sich auf seine Zusage. Er antwortete ihnen: "In der Not frißt der Teufel Fliegen." Diesmal fingen sie ihn mit seinen eigenen Worten und warfen ihm vor, daß er als Superintendent vom Teufel so nicht reden sollte. Aber weshalb hat der Superintendent sein Wort nicht gehalten? Folgte er einer höheren Eingebung? Nein! Man nimmt an, daß einer der Ihrigen der Anlaß dazu war! Auch in Hussinetz kennt man das Sprichwort: Eine Hand wäscht die andere.

Anstelle von Pastor Fleischer empfahl die kirchliche Obrigkeit einen Pfarrer aus Groß-Tabor¹ (jetzt in Polen), Herrn Duvinage. Er hat dort so viel Böhmisches gelernt, daß es für seine Bedürfnisse reichte. Als die Gemeinde davon erfuhr, sammelten sie 23 Unterschriften, fuhren nach Tabor und baten Pastor Duvinage, er möge nicht nach Hussinetz kommen. Er antwortete ihnen: "Das kann ich auch machen." Aber zur Erntezeit kam er doch her (im August 1911). Einige schlugen vor, Pfarrer Feist, ein älterer Herr, möge Pastor in Hussinetz werden. Er habe doch größere Aussichten als irgend jemand anderes, zumal ihm Superintendent D. Eberlein zugetan war. Aber er konnte kein Böhmisches. Und so gingen zwei, die ihn mochten, Knorrek und Pospischi, zu ihm, um ihm Böhmisches beizubringen.

Sooft ihnen jemand aus der "böhmischen Partei" begegnete (das waren die, die als Geistlichen einen Pastor aus Böhmen wollten), und sie fragte, wohin sie gingen, antworteten sie, daß sie Stimmen sammelten.

Pfarrer Feist hielt die Probepredigt. Als unsere guten Leute die hörten, kam sie das Grausen an. "Mir rann kalter Schweiß von der Stirn", seufzte einer und brauste dann auf: "Wir wollen nichts Neues, wir wollen nur das, was uns die alten Böhmen hinterlassen haben." Aber K. hat schon viele von ihnen begraben.

Es kam zur Wahl. K. redete den Leuten ein, daß sie Fleischer nicht bekämen, sie sollten alle Duvinage wählen, andernfalls bekämen sie einen Deutschen. (Gott, der die Gedanken der Menschen prüft, weiß am besten, wie recht er damit hatte.) So haben die Leute aus Angst Fleischer nicht gewählt ... Er bekam nur wenig Stimmen, man sagt, es war nur eine. Von wem?

Vom schweren Leben der Emigranten

Wie schwer war doch das Leben der Emigranten! Die alte Frau, die euch darüber viel erzählen könnte, lebt zu dieser Zeit nicht mehr. Sie hat ausgelitten.

Ihre Jugend war traurig. Das Vieh hatte besseres Futter als sie und ihre Altersgenossinnen. Als Kinder stoppelten sie erfrorene Kartoffeln. Die Mutter kochte sie, aber sie schmeckten nicht.

Sie tunkten sie deshalb in Wasser, in dem Salzheringe gewässert worden waren... Sie wurde erwachsen. Damit ihre Kinder nicht so zu leben brauchten wie sie, ging sie zu Hause in einfacher Leinwandkleidung. Und so ist sie alt geworden.

Vor ihrem Tod war sie fünf Jahre lang blind. Sie machte unter sich, beschmierte sich ... klagte. Wir holten den Arzt². Er verordnete ihr kalte Umschläge, die aber nicht halfen. Deshalb sagten wir zu ihr: "Mutter, verlassen Sie³ sich auf den höchsten Arzt." Wir haben sie umgezogen, sauber gemacht. Ihr Sohn und seine Braut haben mit ihr viel durchgemacht. Sie umgaben die Mutter mit großer Liebe. Sie baten sie nur immer: "Mutter, nehmen Sie sich doch nicht immer so viel auf den Löffel!" Sie aber antwortete: "Ja, aber wenn ich doch nicht sehen kann!"

Mit diesem Leiden wurde sie auch kindisch. Sie verlor den Geschmack. Sie glaubte, das Essen sei nicht gut. Sie schluchzte, ohne Grund. Es sahen nach ihr die Enkel, zwei Mädchen. Sie vermuteten, daß man ihr das Bett nicht ordentlich gemacht hätte, aber es war nirgends eine Unsauberkeit zu finden.

Sie hatte eine Bibel, ein kleines Gebetbuch. Aber wegen der schwachen Sehkraft konnte sie in ihnen nicht lesen. Die Kinder hatten um sie Angst, sie könnte sich in der Verzweiflung etwas antun. Deshalb baten sie sie oft: "Mutter, wenn der Böse Sie verführen will, dann machen Sie keine Dummheiten!" Aber sie antwortete: "Hab nur keine Angst, Fritz, ich habe noch den Herrn Jesus! Ich sage immer: Weg mit euch, ihr bösen Geister, ich habe noch den Herrn Jesus."

So kam ihre letzte Stunde. Der Sohn, selbst schon in den Sechzigern, war in der Kirche, aber etwas trieb ihn heim. Die Frau kam ihm entgegen. Und richtig: Die Mutter liegt im Sterben ...

Er ging in die Stube hinein ... Sie sprach deutlich, tat Abbitte, denen sie Unrecht getan hatte. Vor dem Tode sagte sie: "Morgen kommt mich eine Kutsche abholen, und ich werde eine Braut sein. Ich werde ein weißes Kleid anhaben." Der

1 Administrator war ein Pfarrer aus der Stadt (aus Strehlen von der evangelisch-unierten Kirche). In der Kirche hielt Kantor Houstek Lesepredigten, sonst kam aus umliegenden Sprengeln Vertretung

2 [Dr. theol. Gerhard Eberlein, geb. 1858 in Freiberg, gest. 1923 in Strehlen, war von positiver Gesinnung {?}. Er arbeitete an einer Kirchengeschichte von Schlesien.]

1 Siehe "Ceská emigrace v Polsku a na Volyni [Böhmische Emigration in Polen und Wolynien]", S. 128-131

2 Er war ein großer, einfacher und bescheidener Mensch. Er ging immer etwas gebückt. Die Leute lobten sein angenehmes Verhalten.

3 [Im Böhmisches wurden damals die Eltern mit "Sie" angesprochen.]

Sohn¹ rief: "Ach, Mutter ..." und ganz leicht ging sie von dannen.

Wovor sie alle die große Angst hatten, die letzten Augenblicke - sie gingen so friedlich vorüber. Ich ging zum Pastor [Duvinage] und bat ihn, die Predigt auf dem Kirchhof böhmisch zu halten. Er erwiderte: "Das versteht sich von selbst!" Was die Hausbewohner mit dieser blinden, kraftlosen Greisin durchgemacht hatten, das wissen nur wenige. Und was sagen sie? Wenn ich so höre, wie sie jammern, dann verdrießt es mich. Wenn sie das durchgemacht hätten wie wir, dann würden sie verstehen, was es bedeutet: die Rute Gottes.

Vom Zwiespalt zwischen Adventisten und Böhmisches Brüdern

Wir kamen vom Feld. Der Junge erblickte die Mutter, lief zu ihr hin, hielt sich an der Schürze fest und bat um ein Stück Brot. Die Mutter wollte dem Ochsen das Kunt abnehmen. Dabei schlug der Ochse mit seinen Hinterbeinen aus und traf den Jungen. Die Adventisten sprachen: "Das ist Gottes Strafe, weil ihr gegen die Adventisten seid." Andere sagten: "Da hast du's, wenn du nicht gegen die Adventisten reden würdest, dann würden dir solche Sachen nicht passieren."

Aber der Herrgott hat es zugelassen, damit wir zur Besinnung kommen. Deswegen wurde unser großer Junge krank. Wie uns zumute war, das kann man gar nicht sagen. Wir müssen zusehen, wie er leidet und uns der Gesunde genommen wird.

Die Adventisten brachten den Bruder Braha vors Gericht (in Brieg) und sagten gegen ihn falsch aus: "Dieser Bösewicht hat mir ins Gesicht gespuckt." Wenn Pastor Chlumský diese Falschaussage nicht entkräftet hätte, wäre Braha verurteilt worden. Er hätte seinen Gegner verklagen können, aber er überließ das Urteil Gott. "Wir werden ja sehen, wie es mit ihm weitergeht. Wem nutzt das schon?" Und Matitsch ergänzte: "Der ist zunehmend irre geworden, hat sich im Zimmer eingeschlossen und schließlich aufgehängt."

Sehnsucht nach der alten Heimat und Tradition

Solange die Emigranten in Böhmen waren, sagten sie, daß es für sie dort schrecklich war. Über eine Sache kamen sie nicht hinweg: Es ist ein großer Fehler, daß das tschechische Volk zwar gebildet ist, aber die göttliche Wahrheit nicht annehmen will, d. h. es hält an Rom fest.

Wie gern würden sie wieder nach Böhmen zurückkehren². Aber sie befürchten, daß bei uns [in Böhmen] Rom immer noch stark ist ... und hier? Es wird alles immer schwächer, schwindet so allmählich dahin.

Und doch trösten sie sich damit, daß sie noch böhmischen Gottesdienst haben. Wir müssen Gott danken, daß er nicht bloß in deutsch gehalten wird. Da geschah folgendes: Es kamen Pastoren, die sich beim Kirchgemeinderat bewarben. Einen von ihnen, der ein guter Prediger zu sein schien, fragte Bruder Lellek, ein Kirchenältester, ob er die Stelle annehmen würde und mit der Bedingung der Gemeinde einverstanden wäre. Diese war: Böhmisches lernen. Er aber antwortete hart: "Unter keinen Umständen!" Und damit war Schluß. Die Emigranten sagten sich: "Nein, da hätten wir ja ganz und gar einen Deutschen."

Und wie sie die böhmische Predigt schätzten! Wir sprachen darüber. Einer der Brüder ergänzte: "Eben, weil wir sie gern auf böhmisch hören. Die böhmischen Lieder, den alten Schatz unserer Vorfahren, sollten wir nicht mit Füßen treten. Wie schön sind sie doch!" Auch Jan Huß können sie nicht vergessen.

Wenn in der deutschen Kirche das Andenken Luthers in Ehren gehalten wird, warum sollte man nicht in der böhmisch-reformierten Kirche des Jan Huß gedenken? Die Kirchenältesten gingen zum Herrn Pfarrer Duvinage und baten ihn, er möge doch eine Predigt über Huß halten. Er antwortete ihnen: "Ich weiß nicht, ob ich Huß unter die Reformatoren einreihen soll."

Einer von ihnen ging zu einem Bekannten, er war ein deutscher Lehrer. Er sagte richtig: "Jan Huß war unser Vorreformatoren." Ein anderer fügte hinzu: "Wenn in der Kirche alles böhmisch wäre, dann würde es in ihr ganz anders blühen." Und ein anderer meinte: "Heut wäre jeder dafür, wenn wieder die böhmische Sprache ihren gebührenden Platz bekäme!"

Nationalbewußtsein

Das Erwachen des Nationalbewußtseins nahm seinen Anfang in Nieder-Podiebrad. Dort wohnte Schwester Hradetzky. Sie lieb religiöse Bücher über die Väter aus und weckte damit nicht nur ein religiöses Gefühl, sondern auch ein Nationalbewußtsein. Es hat mich sehr berührt, was mir ihr schon älterer Bruder erzählte: "Gott hat es mir ins Herz gegeben, daß ich das Böhmisches lieb gewinnen sollte. Es kam einer aus Strehlen zu mir und wollte, daß bei mir Andachten gehalten werden, aber in deutsch. Ich sagte zu ihm, ich sei immer für das Böhmisches eingetreten, wie könne

¹ Der Vater hat ihm vor dem Tode gesagt: "Mein Junge, halte dich bloß an das Evangelium!" Gern denke ich an ihn zurück. Wir haben gemeinsam gesungen und [in der Bibel] gelesen. Ich habe von ihm noch ein Erinnerungsstück: ein altes Testament, d. h. ein Neues Testament, aber schon sehr abgenutzt.

² Die Kinder der Emigranten kamen aus den Ferien in Böhmen zurück. Mir kamen die Tränen, wie sie dort beschenkt worden sind. Sie bekamen dort aber mehr als für den Leib und zum Anziehen. Viele lernten auch bei uns tschechisch lesen. Das erfreute und beschämte die Eltern gleichermaßen. "Wir müssen uns schämen, wie unser Mädels böhmisch lesen kann."

er also das von mir verlangen? Solange mir der Hergott einen klaren Verstand gibt, werde ich immer das Böhmisches vertreten!"

Ein Kind wurde geboren. Es sollte in der Taufe den Namen Jarmila erhalten. Auf dem Standesamt ließ man aber diesen Namen nicht zu. Was tun? Sie mußten das Kind anders nennen. Zur Taufe "schreiten" meistens die Paten. Aber jede Mutter nimmt natürlich gern an ihr teil, wenn es ihr gut geht.

Schulferien

Die Schulferien setzt der Schulinspektor fest, getrennt nach Stadt- und Landschulen. Auf dem Lande richtet sich das nach der Ernte. Die Ernteferien dauern auf dem Lande vier bis fünf Wochen, etwa vom 20. Juni bis 20. Juli, die Kartoffelferien 14 Tage, von Mitte September an gerechnet.

In Hussinetz ist diese Trennung gut zu beobachten: Unsere Kinder gehen schon zur Schule, und die aus der Stadt (Strehlen) gehen immer noch aufs Feld klauen und betteln. Arme Kinder gehen auf den herrschaftlichen Feldern Disteln stechen.

Vom Loben

Die Eltern haben es nicht gern, wenn jemand ihre Kinder lobt. In der Familie unterhielten wir uns über das Fortkommen der Kinder in der Schule. Die Großmutter hatte an den Kindern Freude und sagte: "Der Lehrer hat sie gelobt." Darauf die Mutter: "Ach was, er hat sie gar nicht gelobt!"

Nicht einmal die Eheleute hören es gern, wenn sie vor Fremden gelobt werden. Die Schwiegermutter äußerte sich lobend über ihren Schwiegersohn: "Er ist ein guter Kerl." Aber die Tochter rief erschrocken: "Sei still, Mutter!" Nein, sie wollen nicht gelobt werden. Gut sein, das versteht sich wie von selbst. Das ist doch die Frucht des wahren Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Es ist doch nicht möglich, daß diejenigen, die die reine biblische Lehre achten, nicht auch Gutes tun. Wo der Glaube ist, da zeigen sich auch Früchte dieses Glaubens.

Von alten Zeiten

Ich fragte alte Leute danach, woran sie sich aus alten Zeiten erinnern. Sie verstanden mich nicht. Eine alte Frau aus Hussinetz erzählte mir, daß sie sich immer noch an die Predigt über den Text erinnere: "Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid ..." Eine andere in Nieder-Podiebrad erzählte mir unter Tränen, sie erinnere sich am besten an die Sünder, die an der Himmelstür standen und weinten. Ich mußte meine Frage besser erklären. Da hat sie mir doch noch etwas aus alten Zeiten erzählt.

Ihr Vorfahr hieß Kubetschek. Er bekannte sich zum Glauben an das Lamm. Deshalb steckten ihn die Jesuiten in den Turm und wollten ihn durch Hunger zwingen, zum Katholizismus überzutreten. Zweimal wurde er eingesperrt. Pro Tag erhielt er nur einen sauren Apfel. Zweimal wurde er so schwach, daß er auf allen Vieren kroch. Man ließ ihn frei, er sollte zu Hause sterben. Aber Gott machte ihn wie durch ein Wunder gesund.

Nach einiger Zeit kam wieder ein Jesuit. Der Mann lud gerade Mist auf, die Frau buk Brot. Der Jesuit sagte sich: "Die entkommen mir nicht!" und spähte nach jenen "Ketzer". Kaum war der Jesuit hineingegangen, führte der Mann das Pferd in den Stall, schulterte das Dengelzeug¹, die Frau hinter ihm her, als ob sie aufs Feld gingen, und so gingen beide glücklich davon. Das Brot blieb im Ofen ... Sie gingen durchs Wasser, irrten auf unbekanntem Wege umher ... Es wurde Winter, als sie nach Schlesien kamen. Zu Ende bauen konnten sie das Häuschen nicht mehr. Anstelle eines Daches nahmen sie Äste und Stroh, und so überstanden sie den Winter. Sie hielten sich an Gott und führten ein frommes Leben.

Von Originalen

Unter den Emigranten gab es sonderbare Leute, so z. B. Vondraček. Seine Ehe war kinderlos. Beide waren sich gegenüber geizig. Sie gönnten sich nicht viel. Aber gegenüber anderen Leuten waren sie es nicht. Anderen Leuten brachten sie Milch - sich selber gönnten sie sich keine. Wenn sie geschlachtet hatten, verteilten sie das Geschlachtete an andere Leute, ohne daß sie davon gekostet hätten. Seine Schwester hatte genug Kinder. So versorgte er alle ihre Söhne und kaufte ihnen eine Wirtschaft. Wenn jemand Geld brauchte, konnte er zu ihm gehen. Wenn sie ihm Zinsen zahlten, nahm er nie über 3%. Und was er den Leuten im Fetten Dorf (Teil der Gemeinde Hussinetz) Gutes tat!

Strenge Sitten

Nicht weit von Strehlen liegt das kleine Dorf Pentsch. Auf dem dortigen Gutshof hatten sich im Jahr 1801 Emigranten angesiedelt¹. Ein junger Mann hatte eine Bekanntschaft mit einer Jungfrau in Pentsch. Man sagte dazu: Er geht auf

¹ Bis auf den heutigen Tag bewahrt man das Dengelzeug in jenem Hause auf und hält es in Ehren.

¹ Die uralte Bezeichnung von Pentsch ist Ligota Ziémian(ska), Lhota Zemanu (Rittergut). Aber man äußert auch Zweifel, ob man nicht mit diesem Lhota in den Urkunden den Hof Ligota und Krippitz meint. Die böhmische Sprache verfällt hier! Die Kinder vergessen ihre Muttersprache und reden so, daß es zum Heulen ist, z. B. Mama baka lívance.

Freiers Füßen. Er konnte sich aber nicht dazu entschließen, sie zu heiraten. Bislang glaubte er, daß es die letzte sei. Und doch überlegte er hin und her, ob er sie zur Frau nehmen sollte oder nicht² .

In Pentsch richteten die Deutschen ein Vergnügen aus. Sie lud ihn dazu ein. Er ließ ihr ausrichten: "Ins Gasthaus gehe ich nicht, bleib zu Hause, warte dort!" Aber er kam lange nicht, und so ging sie von zu Hause fort, zusammen mit ihrem Bruder und seiner Braut. Als der junge Mann bald darauf kam, wollte er es nicht glauben, daß seine Braut auch ins Gasthaus gehen würde. Sie wollte bloß einen Blick hineinwerfen. Als er sie nun im Gasthaus erblickte, drehte er sich um - und sah sie von da an nicht mehr an.

Glaubensflüchtlinge und Kriegsdienstverweigerer

Einige sagen, was doch die Emigranten für seltsame Leute sind! Wie kommt es, daß man bei den einen religiöse Wahrhaftigkeit findet und bei anderen Gleichgültigkeit in der Beachtung göttlicher Gebote?

Nach Schlesien kamen zwei Sorten Leute: die einen, die ihres Glaubens wegen geflohen sind, die sich nach Religionsfreiheit sehnten, und eine andere Gruppe, die vor Krieg, vor dem Dienst im österreichischen Heer das Land verlassen haben. Letztere bezeichnet man in Hussinetz bis auf den heutigen Tag als Lumpenpack.

Erinnert euch, wie es den Israeliten ergangen ist, als sie aus Ägypten auszogen, wie sich fremdes Volk zum Gottesvolk gesellte. Wie jene Moses Kummer bereiteten und schädlichen Einfluß auf die Israeliten ausübten. Das 11. Kapitel des 4. Buches Mose ist dafür ein trauriger Beleg.

Vom Stellenwert der Bildung

Auf Bildung legten sie großen Wert. Davon hörte ich einen alten Emigranten erzählen: Ich sollte zur Schule gehen, um zu lernen. Um 3 Uhr früh weckte mich mein Vater und sagte: Nun lerne! Er saß am Webstuhl und ich lernte und habe viel gelernt. Deshalb habe ich es nicht gern gesehen, wenn jemand kam und mich bedrängte, mit den Jungen in die Stadt zu gehen.

Ich bin aus der Schule gekommen, aber was nun? Etwas lernen? Wer würde für mich aufkommen? Ich war ein armer Schlucker, hatte nur ein altes Testament (eigentlich ein angeschimmelter Neues Testament), mehr nicht. Die Not war groß, gerade so und so, daß uns der Vater ernähren konnte.

Erntedank

Je nachdem unser Herrgott die Ernte beschert, danach sind die Leute friedlich. Wenn sich auf den Feldern eine gute Ernte abzeichnet, wie glücklich sind sie! Wenn ich aufwache, begeben sich nach draußen und schaue mich um. Es steht alles so schön bis zum Dachboden. Da muß man den Herrgott loben. Wenn er es uns bewahrt und erhält und wir die Ernte gut einbringen, dann würde es wieder weitergehen.

Hausbesuche

Den Sonnabend verbrachte ich damit, Bruder Braha zu begleiten. Wir liefen durch Hussinetz, besuchten Freunde in Mittel-Podiebrad¹ , Nieder-Podiebrad, in Strehlen und in der Altstadt. Gegen Abend kehrten wir wieder nach Hussinetz zurück. Bei Braha wartete schon Br. Moses aus Strehlen. Wie groß war unsere Freude beim Wiedersehen! Er umarmte mich, daß ich dachte, daß mir die Knochen brechen. Er küßte und streichelte mich. Wie gut er doch in der letzten Zeit

Tata je šmírá, a my je asáme. (Mutter bäckt Liwanzen - eine Art Eierkuchen - Vater schmiert sie und wir essen sie.)

Das verdrießt jedermann: Was sie durcheinander bringen, das löschen sie aus! Deshalb eifern viele um die derart entstellte Muttersprache, wie es Nehemia tat in Kap. 13, 23-27.

Nehemia beklagt, daß sich Juden aus den umliegenden nichtjüdischen Volksstämmen Frauen genommen hatten und daß deren Kinder zur Hälfte nicht mehr jüdisch sprechen konnten, sondern sich der Sprache des entsprechenden Volkes bedienten.

2 Er hatte noch Freude an Gott. Er war bestrebt, Gottes Willen zu erkennen. Er bat Gott, sein Anliegen in seine Hand zu nehmen und sich durch seinen Segen zu ihm zu bekennen. Eine Ehefrau muß auf Knien erbeten werden, sagte jemand, und das ist sehr richtig. Wieviel Elend ist daraus entstanden, daß sich ein junger Mann mit dem Mädchen Geld erheiraten wollte und daß ein Mädchen durch eine Ehe nur ein bequemes und gutes Leben bis zum Tode führen wollte. (Ein oberflächliches Weib: wenig Kinder, dafür mehr Putz, wenn das auch den Ehemann auf die schiefe Bahn bringen mußte.)

Gut ist es, nach dem Willen Gottes zu fragen und auf die Stimme Gottes zu warten, bis sie spricht wie einstens im Paradies: "Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe schaffen, die zu ihm paßt." 1. Mose, Kap. 2,18. [Es folgen Gedanken und Ratschläge zur Gestaltung eines gesegneten christlichen Familienlebens. Sie werden in dem Rat zusammengefaßt: Häusliche Andachten, das gemeinsame Lesen von Gottes Wort und gemeinsames Beten wirken glaubensstärkend und -belebend. Sie sollten nirgends fehlen. Sie gipfeln in dem Satz: Die sittliche Kraft eines Volkes hängt zu einem großen Teil von dem Zustand des Familienlebens ab. (Freitinger - J. M.)]

1 Großmutter Kipry bei Tscherny beklagte sich: Die Luft reicht nicht mehr, wie mager ich bin, ich bin auch ganz schwach. Deswegen suchte sie sich am liebsten Arbeit in der Hauswirtschaft und pflegte zu sagen: "Ich fege dauernd".

gelernt hat, böhmisch in lateinischer Schrift zu lesen. Er hatte selber daran Freude. Er zeigte mir, was er beständig bei sich trug als Erinnerung an Böhmen: eine Einladungskarte zum Fest auf der Rosenwiese, ein Festabzeichen, ein Blümchen von der Rosenwiese² .

Das Jugendtreffen

Auf dem Wege nach Mittel-Podiebrad (Mehltheuer) haben wir uns gut unterhalten. Die Zusammenkunft war bei Fleger³ um 20 Uhr. Wie sich alle darauf freuten! Es wird böhmisch, ganz böhmisch zugehen! Das Jugendtreffen findet jedes Jahr bei Fleger statt.

Einer hält eine Bibelandacht. Sehr schön der Chorgesang der jungen Leute. Alles ist sehr schön, nur auf eine Sache sind die alten Leute eifersüchtig: fünf Teile sind deutsch und nur ein Teil, das Schwänzchen, ist böhmisch. Es hört sich alles gut an, aber das Deutsche hat Übergewicht gegenüber dem Böhmischem. Soll denn das Böhmisches verschwinden? Ich erkenne ja gern an, daß sich böhmische Lieder nur mit Mühe einüben lassen. Der Chorleiter muß den Sängern die böhmischen Wörter erklären, als ob sie neu wären, weil sie den Vätern unbekannt waren. Dann muß er den Sängern beibringen, den Text in der lateinischen Schrift richtig zu lesen und die Wörter richtig auszusprechen [z. B. die in beiden Sprachen verschiedene Aussprache des sch]. Ich glaube, daß der Seufzer nicht nur im Eifer getan war, sondern auch aus großer Liebe zu ihrer Muttersprache.

[Pastor Míčan stellt dann Vergleiche an mit der Lage des Propheten Elia und meint, daß unter der Jugend der Emigranten⁴ auch ein "Samuel" erstehen werde, dessen Leben Gott in seinen heiligen Dienst stellen werde. Er bezieht sich dabei auf 1. Könige 19, 9-19; 1. Samuel 3,10 und Lukas 2, 36.]

Festhalten am Althergebrachten?

Die alten Leute denken mit Schmerzen daran, wie sich die Verhältnisse ändern. In Nieder-Podiebrad waren seinerzeit alle auf der böhmischen Seite und wollten Pfarrer Fleischer. Andachten hielten dort Hradetzky und Winkler in böhmischer Sprache. Aber jetzt kommt zu ihnen Altmann¹ aus der Stadt und hält alle 14 Tage sonntags und donnerstags die Predigt. Das sieht so aus, als ob wir heute [als böhmische Gemeinde] ganz zusammenbrechen sollten. Wir nehmen heute das Kreuz auf uns und machen es nicht so wie die "papírníci"² .

Der letzte Sonntag ...

Nach der Predigt beteten einige Brüder und Schwestern. Dazu hat sie auch die Predigt geführt, deren Hauptgedanke war, daß Gott unmöglich täuschen kann. Nein, nein, nein - er verläßt nicht die Seinen ...

Am Sonntag war in der Kirche Gottesdienst mit deutscher Predigt. Nach dem Gottesdienst richtete ich dem Herrn Pastor Duvinage die Grüße des Pfarrers aus der Emigrantengemeinde in Oppeln aus. Er nahm sie mit Dank entgegen.

... an der "Tanne"

Am Nachmittag um 3 Uhr hatte ich ein Beisammensein mit den Kindern der Sonntagsschule im Wald "An der Tanne". Das war ein Platz, wo man spielen und herumspringen konnte. Es begann zu regnen. Wir versteckten uns etwas weiter unter den Bäumen. Die Kinder setzten sich im Halbkreis auf den Boden. Wir hatten zusammen eine stille Stunde, in der wir über die Bedeutung des Gebets sprachen.

Wir ahnten nicht, daß wir beobachtet wurden. Das Singen der Kinder hörte ein Förster. Er stand ein wenig abseits und hörte zu. Er warf uns vor, daß wir uns im Wald aufhielten, obgleich nirgends Tafeln zu sehen waren, die das Betreten des Waldes verboten hätten. Noch mehr wunderte er sich darüber, in welcher Sprache hier gesprochen wurde.

... in Ober-Podiebrad

In Ober-Podiebrad hat man schon auf uns gewartet. Prediger Altmann aus Strehlen ist schon ½5 Uhr mit dem Rade weggefahren. Um 5 Uhr sollte eine böhmische Versammlung statt-finden. Jeder blieb auf seinem Platz. Das Gemeindelokal war voll besetzt. Von weitem hörten wir den Gesang böhmischer Lieder - sie konnten es nicht erwarten und sangen schon vorher.

2 [Auf der Rosenwiese fand vor der Auswanderung das letzte Treffen der scheidenden Exulanten statt]

3 [Gastwirtschaft in Mittel-Podiebrad, damaliger Besitzer war Rudolf Fleger.]

4 Die Jugend nimmt den Glauben ernst. Es gibt eine geistliche Erweckung. Zum Beispiel: Die Eltern halten es mit der "Welt", aber der Junge hat sich losgerissen und hält sich zum Jugendbund. Die bekehrten Leute haben die Jugend gern, weil sie sich nicht der Welt hingibt.

1 Altmann ist Prediger vom Jugendbund für entschiedenes Christentum (EC) in Strehlen.

2 Papírníci ist wohl eine Anspielung auf diejenigen, die aus einer Mühle einen Papiermühle gemacht haben. Von der industriellen Produktion wurden solche ländlichen Papiermühlen unter Druck gesetzt, und so kehrten sie wieder zu ihrer ursprünglichen Arbeit zurück, ohne sich in ihrem Vorhaben zu Verzehren. [Dem Übersetzer ist aber der Ausdruck Papírníci auch als damals abwertende Bezeichnung für katholischen Christen bekannt]

Der Regen hatte uns aufgehalten. Und der Weg - nun, wie eben nach einem Regenschauer! Aller Weilen ging jemand hinaus, um nachzusehen, ob wir schon kämen. Endlich waren wir da. Der Gast aus Mähren trat ein, auf allen Gesichtern ein Lächeln. Wir sangen weiter, bis wir alle Lieder durchgesungen hatten. Wir lasen ein Bibelwort, hörten dazu die Predigt. Sie bewegte Gedanken ... Ich bin das verwirrte Schaf, sagte einer. "Was ich einmal höre, kann mir niemand entreißen", sagte ein anderer. "Die böhmische Predigt ist für mich das Wichtigste" sagte ein dritter. Wir gingen auseinander. Einige liefen langsam, um noch ein wenig über das Gehörte nachzudenken. Andere wieder liefen schnell nach Hause, um das Vieh zu füttern, und schon eilten sie nach Hussinetz, wo um 8 Uhr bei Winkler

Die Abschiedsversammlung

stattfand. Wie schon am Sonnabend sang auch heute wieder der Chor der Jugend auf böhmisch. Es folgte die Abschiedspredigt. Wer wäre wohl nicht gekommen? Sie kamen von weit her. Heut zum letztenmal? Wie die Tage bloß schnell vergangen sind.

Und die Predigt - das war eine Predigt! Er [Míčan] hat die Gemeinde nicht gelobt. Er sprach, als ob er bei ihnen nichts Gutes gesehen hätte.

Wer die scharfe Sprache Gottes gegen die Sünde nicht hören wollte, der hatte wenig Freude an ihr, sie murrten tatsächlich. Die Rede traf sie hart. Wenn dann etwas eintrifft [als Folge der Sünde]: wie sie sich fürchten, wie es ausgehen wird!

Aber diejenigen, die schon keinen Gefallen an der Sünde hatten und die ihr stets mehr und mehr entfliehen wollten: wie freuten sie sich!

Sie traten an mich heran und fragten mich: "Bruder, kommt es Ihnen nicht auch so vor, daß Ihnen die Arbeit je länger umso besser gelingt? Fällt Ihnen nicht das Sprechen leichter als vorher? Finden Sie nicht auch, daß es hier unter uns mehr Bekehrte gibt? Das ist auch in der Kirche zu merken, es kommen jetzt mehr dorthin. Und wir bemerken, daß sich auch unser Pastor geändert hat. Wenn es aber früher in der Kirche nur um Politik ging, dann war mir zum Heulen."

Wir konnten uns nicht trennen. Viele Leute blieben stehen, um sich zu unterhalten. Einige haben mich ein Stück begleitet. Wie schwer fiel uns die Trennung!

Früh brauchte man mich nicht zu wecken. Ich stand von allein auf. Wie hätte man sich gefreut, wenn ich verschlafen hätte und nicht abgereist wäre! Was war das für ein seltsamer Wunsch: Wenn ich nur gekonnt hätte, hätte ich die Gleise herausgerissen, damit kein Zug fahren konnte.

Wir hielten zusammen eine Morgenandacht. Es kamen Hausbewohner, Freunde, Verwandte und der Nachbar Moses. Wie kostbar war uns diese kleine Weile. Wir verabschiedeten uns ... weinten.

Bruder Braha begleitete mich zum Bahnhof in Strehlen. Die Läden in der Stadt hatten geschlossen. Es war erst in der siebenten Stunde. Wir kehrten beim Moses-Bäcker ein. Er hatte es sich gewünscht. Es tat ihm leid, daß er gestern nicht zur Versammlung der Böhmischen kommen konnte. In Breslau war eine Konferenz der gläubigen Bäckermeister. Aber auch davon hatte er Segen. "Es war eine sehr schöne Predigt. Und die Reden! Aus ihnen konnte man sich etwas nehmen!"

Der Zug fuhr lange nicht ab. Br. Braha wartete geduldig am Zaun vom Bahnhof. Er war traurig. Das sah man ihm an den Augen an.

Was der Zug versäumt hatte, das wollte er durch schnelle Fahrt einholen. Die Reise nach Brieg verging schnell. Bis nach Oppeln dauerte es bis $\frac{3}{4}$ 10 Uhr.

[Abgedruckt in: Vladimír Míčan: Ve vyhnanství, Nákladem biblické jednoty v Brne, 1927 (In der Emigration, Verlag der Bibelgesellschaft, Brünn 1927)]